

AN DIE GEMEINDEVERWALTUNG – AUSSCHUSS UND GEMEINDERAT DER GEMEINDE KALTERN

Vorschlag für die Renaturierung des unteren Teils des Frühlingstales

Mit diesem Schreiben möchte ich der Gemeindeverwaltung einen Vorschlag unterbreiten, den ich – als ehemaliger Forstinsp. der Landesabteilung Forstwirtschaft (Abt. 32), der stets mit offenen Augen durch die Natur geht – aus meiner beruflichen Erfahrung heraus als richtungsweisend, ökologisch wertvoll und nachhaltig betrachte.

Zurzeit sind Begriffe wie Nachhaltigkeit, Ökosysteme, Klima, Umwelt und Biodiversität in aller Munde – zumindest auf theoretischer Ebene. Es ist an der Zeit, dass in diesen Bereichen konkrete, weitsichtige Vorschläge eingebracht und auch umgesetzt werden. In diesem Fall würde die Maßnahme zudem eine bedeutende Aufwertung des Waldes darstellen.

Das Kernanliegen dieses Vorschlags ist es, die untere Hälfte des Frühlingstales entlang des Baches mit standortgerechten Pflanzen aufzuforsten. Dies wäre eine wirksame Renaturierungsmaßnahme – genauer gesagt die Wiederherstellung eines beeinträchtigten Lebensraumes –, um das ursprüngliche ökologische Gleichgewicht mit heimischen Arten wiederaufzubauen. Ein solches Vorgehen entspricht dem aktuellen Trend, da derzeit landesweit ähnliche Maßnahmen an Bächen, Flüssen und Auen erfolgreich durchgeführt werden. Zuvor wurde das betroffene Gebiet – nach den Fehlern der Vergangenheit früherer Generationen – durch Monokulturen zu reinen Gewinnzwecken wirtschaftlich stark überprägt.

Eine Renaturierung wäre ein großer Gewinn, da das Frühlingstal ein stimmungsvoller Ort ist, der die Menschen emotional berührt. Darüber hinaus könnte das Areal aufgrund seiner leichten Zugänglichkeit und seines besonderen Flairs als idealer Standort für ein Projekt genutzt werden, bei dem Bäume für Neugeborene gepflanzt werden.

Zur Vorgeschichte

Was vielleicht nicht alle wissen: Anfang der 1960er-Jahre wurde die untere Hälfte des Frühlingstales samt seiner Seitenhänge großflächig kahlgeschlagen und mit nicht standortgerechten Pflanzen künstlich aufgeforstet – einschließlich des kleineren Teils, der damals noch eine Futterwiese war. Früher hieß das Tal übrigens noch Fabiontal oder Angelbach. Der Name rührt daher, dass die Aale damals offenbar von der Talsohle über den Kalterer See bis zu den Montiggler Seen

wandern konnten. Als ich dort noch als Förster tätig war, hatte ich des Ofteren das Glück und die Freude, im Bach noch europäische Flusskrebse zu entdecken.

Solange das Gebiet unbekannt war, gab es kaum Besucher. Nachdem das Areal jedoch zum Biotop erklärt wurde und den Namen „Frühlingstal“ erhielt, kamen die Menschen in Scharen. Für die künstliche Aufforstung wurden damals hauptsächlich Fichten sowie Douglasien, amerikanische Roteichen, Lärchen, Rotbuchen und Walnussbäume verwendet. Da die Fichte hier jedoch nicht standortgerecht ist, sind über die Jahre große Lücken entstanden: Stürme und Krankheiten brachten viele dieser Bäume zum Absterben. So entwurzelte beispielsweise ein schwerer Sturm im Frühjahr 2020 weitere Bäume. In diesen Lichtungen haben sich nun Dornengestrüpp, Kletterpflanzen und Schwarzer Holunder ausgebreitet, aber leider auch invasive Arten wie der Götterbaum (*Ailanthus*), der Blauglockenbaum (*Paulownia*), der Sommerflieder und die Robinie.

Vorgeschlagene Maßnahme und pädagogischer Wert

Meine vorgeschlagene Maßnahme – die Aufforstung mit standortgerechten Bäumen – kann mit relativ wenig Einsatz und Kosten bewerkstelligt werden. Man könnte eventuell auch an den Bau von kleinen Wasserauffangteichen (für Frösche und Lurche) denken. Bei dieser Gelegenheit sollten auch Schulen sowie Vereine und Familien eingebunden werden. Die Natur unmittelbar und mit allen Sinnen zu erleben, ist eine einmalige Erfahrung, die man nie vergisst. Heute wird viel über Natur und Bildung geredet; ein solches Projekt bietet die ideale Gelegenheit, jungen Menschen die Natur praktisch und greifbar näherzubringen.

In meiner früheren Funktion als Forstmann habe ich mit Schülern mehrerer Gemeinden stets hervorragende Erfolge erzielt. Noch nach Jahren haben mich ehemalige Schüler – inzwischen erwachsene Menschen – aufgesucht, um mir zu danken und zu fragen, ob auch die damals gepflanzten Bäume gut gewachsen sind.

Details zur Umsetzung und wirtschaftliche Aspekte

Das Projekt umfasst die Anpflanzung von circa 500 bis 1.000 Forstpflanzen. Entlang des Bachlaufes sollen Schwarzerlen (*Alnus glutinosa*) gesetzt werden. Auf den übrigen freigewordenen Flächen sollten Vogelkirschen (*Prunus avium*), Traubeneichen (*Quercus petraea*), Linden (*Tilia cordata* und *Tilia platyphyllos*) sowie punktuell auch Edelkastanien (*Castanea sativa*), Hänge-Birken (*Betula pendula*) und Weißtannen (*Abies alba*) eingebracht werden.

Besonders die Birken wurden nach dem Zweiten Weltkrieg stiefmütterlich behandelt und so weit wie möglich abgeholzt, da sie fälschlicherweise als unwirtschaftliche Baumart angesehen wurden.

Diese Arten sind an Klima und Boden optimal angepasst, bereichern das Landschaftsbild und sind während der Blüte im April als Vogelkirschen eine wahre Augenweide (ähnlich wie die Kirschblüte in Japan). Die Pflegekosten sind gering,

da diese Pflanzen schnellwüchsig sind und das Gestrüpp sowie die Kletterpflanzen rasch überwachsen. Im geschlossenen Wald und auf gutem Boden wachsen Erle und Kirsche sehr schnell und werden weit über 30 Meter hoch. (Ich habe selbst einmal im Montiggler Wald eine umgestürzte Wildkirsche mit einer Länge von 36 Metern und einem Durchmesser von 98 cm auf Brusthöhe vermessen).

Außerdem kann man davon ausgehen – wenn man die wirtschaftliche Seite betonen möchte –, dass eine gut erwachsene Vogelkirsche oder eine Schwarzerle den fünf- bis zehnfachen Holzpreis der Fichte erzielen kann. In diesen ungünstigen Lagen wächst die Fichte zwar schnell, die Holzqualität ist jedoch minderwertig. Zudem ist sie extrem anfällig und hat eine kürzere Lebensdauer.

Der historische Vergleich und der Zustand heute

Wie das ganze Frühlingstal einst ausgesehen hat, ist noch heute in seiner Ursprünglichkeit im oberen Teil des Tales teilweise erkennbar. Dort gedeihen hauptsächlich noch große, alte Schwarzerlen-Exemplare hervorragend, und es sind auch vereinzelte Vogelkirschen, Tannen und Eichen anzutreffen.

Um Ihnen meine Empfehlung und ihre Bedeutung besser zu verdeutlichen, ist es angebracht, einen kurzen historischen Bezug herzustellen. Gegen Ende der 1950er-Jahre begann man im gesamten Kalterer Wald – sowohl am Ober- als auch am Unterberg – konsequent größere Kahlschläge und in der Folge künstliche Aufforstungen durchzuführen, wie damals fast überall in Europa. Die Laubbäume spielten fortan kaum eine Rolle mehr.

Das Ganze nahm im Laufe der Jahrzehnte ein immer größeres Ausmaß an, bis diese Praxis Anfang der 1990er-Jahre eingestellt wurde. Dies geschah aufgrund der exorbitanten und nicht mehr tragbaren Kosten, der extremen Anfälligkeit dieser künstlichen Wälder und des wachsenden Widerstandes in der Fachwelt und Bevölkerung.

Das Ergebnis dieser arbeits- und kostenaufwendigen Maßnahmen – die durch den späteren Holzverkauf wirtschaftlich nicht mehr gedeckt werden – war die Entstehung von künstlichen Wäldern, also Monokulturen, hauptsächlich aus Fichten (*Picea abies*). Die Fichte ist jedoch für diese klimatischen Bedingungen in dieser Höhenlage nicht geeignet. Sie braucht ein kühles Klima und entsprechende Feuchtigkeit. Da sie über ein weitreichendes, aber sehr oberflächliches Wurzelsystem verfügt, belasten sie Wärme und Trockenheit enorm. Die Folgen dieser Monokulturen und gleichaltrigen Bestände sind augenscheinlich und wären auch vorhersehbar gewesen.

Bereits vor zirka 30 Jahren begannen mehr und mehr Fichten langsamer zu wachsen und öfter zu erkranken (durch Schädlingsbefall wie Insekten, Milben und Pilze). Viele Bäume starben ab – teils betraf dies ganze Flächen innerhalb kürzester Zeit. Zudem brachten Wind und Schnee immer wieder größere Baumgruppen zum Einsturz.

In Kaltern sind in der Zwischenzeit schätzungsweise 50 % oder mehr der künstlichen Aufforstungen bereits aus diesen Gründen (klimatische Ereignisse, Krankheiten, Pflegemangel etc.) zugrunde gegangen. Auf diesen Flächen gewinnt nun die Natur wieder die Oberhand – und zwar mit jenen Baumarten, die für dieses Gebiet tatsächlich standortgerecht sind.

Ein eindringliches Beispiel dafür lieferte Ende Oktober 2018 der Sturm „Vaia“, der im Eggental, im Trentino und in Venetien riesige Windwurfflächen in den vermeintlich schönsten Fichtenmonokulturen hinterließ. In den Folgejahren kam europaweit ein massiver Borkenkäferbefall hinzu. Bereits vor 20 bis 30 Jahren war aus Deutschland und anderen europäischen Ländern wiederholt zu hören, dass Fichtenmonokulturen durch Stürme im großen Stil umgeworfen und anschließend vom Borkenkäfer vernichtet wurden.

Für weitere Informationen und einen fachlichen Austausch stehe ich der Gemeindeverwaltung sowie dem Gemeinderat jederzeit gerne zur Verfügung.

In der Anlage erhalten Sie den Artikel über die Vogelkirsche (Stellenwert und Eigenschaften), die treffenderweise als Baum für die neugeborenen Kinder der Gemeinde Kaltern des Jahres 2020 und 2025 ausgewählt wurde. Der Beitrag kann online unter folgenden Links abgerufen werden:

Deutsch: <https://www.habitvital.net/de/natur/natur-und-klima/klima-natur-perspektiven/vogelkirsche>

Italienisch: <https://www.habitvital.net/it/natura/clima/la-natura-ed-il-clima-prospettive/ciliegio-selvatico>

Mit freundlichen Grüßen
Alberto Fostini



Der europäische Flusskrebs (*Astacus astacus*) im Frühlingsal



Wilde Kirsche (*Prunus avium*) im unteren Berg